

**Zeitschrift:** Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins  
Zentralschweiz  
**Herausgeber:** Historischer Verein Zentralschweiz  
**Band:** 49 (1894)

**Vereinsnachrichten:** Jahresbericht

**Autor:** Brandstetter, J.L. / Fischer, Franz

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Jahresbericht.

---

## I.

### 51. Jahresversammlung in Luzern am 19. Septbr. 1893.

Gemäss dem Beschlusse der letztjährigen Generalversammlung feierte unser Verein sein diesjähriges Jahresfest, zugleich das Jubelfest seines 50jährigen Bestandes, Blühens und Gedeihens, in Gemeinschaft mit der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz und der Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler in der Schweiz Dienstag, den 19. September in Luzern.

Jeder der drei Vereine behandelte vorerst seine Hausgeschäfte in gesonderter Versammlung. Die anwesenden Mitglieder des V örtigen historischen Vereins, 98 an der Zahl fanden sich um 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr im Grossratssaale ein.

Als Festpräsident eröffnete Hr. alt Regierungsrat Fischer die Versammlung und leitete als solcher auch die Verhandlungen. Er führte dem Vereine die ihm im Laufe des Geschäftsjahres durch den Tod entrissenen Mitglieder vor Augen. Hieran schloss sich die Behandlung der eigentlichen Geschäfte: Verlesung und Genehmigung des Protokolls der letzten Jahresversammlung, Bezeichnung der Stimmenzähler, Bericht des Vorstandes der Sektionen. Hr. Dekan Estermann in Neudorf stellte den Antrag, es solle jeweilen ein Exemplar des „Geschichtsfreund“ der von Papst Leo III. gegründeten Bibliotheca Leonina, welche bereits im Besitze der bisher erschienenen Bände ist, zugewendet werden. Der Antrag wurde angenommen. Hr. Amtsgehilfe Zumbühl referierte über die Jahresrechnung, welche mit einem kleinen Rückschlage schloss. Es wurde hievon Veranlassung genommen, dem Vorstand den Auftrag zu erteilen, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie das

#### XIV

gestörte Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben wieder hergestellt werden könne.

Das Wachstum des Vereins wurde durch die Aufnahme folgender 42 Kandidaten gefördert:

Hr. Xaver Anderhub, Pfarrer in Aesch.

„ Joseph Arnold, Kaplan in Baldegg.

„ Joseph Arnold, Kreisförster in Willisau.

„ Heinrich Augner, Pfarrer in Luthern.

„ Johann Bachmann, Professor in Luzern.

„ Alois Balmer, Kunstmaler in Luzern.

„ Joseph Balmer, Kunstmaler in Luzern.

„ Georg Beck, Gerichtschreiber in Sempach.

„ Dr. Joseph Beck, Professor in Freiburg.

„ Joseph Bütler, Pfarrhelfer in Lunkhofen.

„ Joseph Degen, Professor in Luzern.

„ Anton Dormann, Pfarrer in Münster.

„ Dominik Fellmann, Amtsstatthalter in Sursee.

„ Franz Xaver Fellmann, Pfarrer in Zell.

„ Peter Galliker, Rektor in Münster.

„ Alois Hartmann, Katechet in Luzern.

„ Joseph Herzog, Professor in Münster.

„ Xaver Herzog, Professor in Luzern.

„ Johann Baptist Huber, Pfarrer in Oberkirch.

„ Fritz Hurter, Standesweibel in Luzern.

„ Johann Käch, Kaplan in Buttisholz.

„ Melchior Koller, Obergerichtsschreiber in Luzern.

„ Jgnaz Kronenberg, Pfarrer in Meierskappel.

„ Joseph Lötscher, Rektor in Sursee.

„ Franz Meyer, Pfarrer in Emmen.

„ Robert Anton Meyer, Kuratkaplan in Luzern.

„ Stephan Anton Nikolaus, Professor in Luzern.

„ Christian Peter, Kaplan in Escholzmatt.

„ Bernhard Räber-Rotschi, Buchdrucker in Luzern.

„ Alois Reichlin, Pfarrhelfer in Gersau.

„ Jakob Scherer, Pfarrer in Büron.

„ Joseph Schildknecht, Musiklehrer in Hitzkirch.

- Hr. Xaver Schürmann, Pfarrhelfer in Münster.  
 „ Joseph Stäger, Seminarlehrer in Hitzkirch.  
 „ Dr. Ludwig Sutter, Seminarlehrer in Schwyz.  
 „ Dr. Franz Jos. Unternährer, Fürsprech in Escholzmatt.  
 „ Andreas Vogel, Pfarrer in Bünzen.  
 „ Jakob Vogel, Pfarrer in Egolzwil.  
 „ Anton Wicki, Verwalter des kant. Lehrmittelverlags in Luzern.  
 „ Joseph Widmer, Oberschreiber in Luzern.  
 „ Klemenz Zimmermann, Pfarrer in Menzberg.  
 „ Eduard Zwimpfer, Professor in Willisau.

Als Festort für das nächste Jahr wurde Altdorf, und als Festpräsident Herr Kaplan Dr. Gisler in Bürglen bezeichnet. Der Vorstand erhielt die Vollmacht, die Verträge über Druck und Herausgabe der Vereinsschrift im Sinne einer Neuordnung der Dinge definitiv abzuschliessen.

Zum Schlusse dieser Verhandlungen eröffnete der Herr Festpräsident einen Gruss des Vereinsseniors, Hrn. Ingenieur Franz Xav. Schwyter von Buonas, den Krankheit an der Festversammlung ferne hielt. Die Versammlung übermittelte ihm die besten Wünsche baldiger Genesung.

Damit waren die Verhandlungen geschlossen, und es begann, 10<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr, die gemeinsame Festversammlung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft, der Gesellschaft für Erhaltung schweizer. Kunstdenkmäler und des V örtigen Vereins.

Herr Professor Georg v. Wyss sprach als erster Sprechender in einem gehaltvollen Referate einleitend über die Berührungspunkte der allg. geschichtsforschenden Gesellschaft, und des V örtigen Vereins in ihren Vereinsgeschichten und historischen Arbeiten, und verbreitete sich sodann hauptsächlich über die Schulte'sche Kritik betr. die Tschudi'sche Geschichtsforschung.

Das zweite Wort erhielt Hr. Festpräsident, alt Regierungsrat Fischer, Mitglied des V örtigen Vereins seit 1845. Der V örtige Verein, der sein 50. Jubeljahr feiert, wurde am 10. Januar 1843 gegründet. Neben dem edlen Historiker Zellweger, war Jos. Eutyck Kopp der Hauptbegründer des



Vereins, und es war nicht nur der gegebene Anlass, sondern ebenso sehr pietätsvolle Pflicht, jetzt dieser hervorragenden Philosophen und Geschichtsforscher zu gedenken. Dies tat der Herr Festpräsident in seinem historischen Vortrage, der dem Zuhörer ein ausserordentlich sprechendes Bild des Luzerner Gelehrten vor Augen führte. Hieran schloss sich ein kurzer Abriss der Geschichte des V örtigen Vereins.

Das Auftreten dieser beiden, ergrauten, beinahe gleich-alterigen Redner, welche in der Geschichte ihrer engern Heimat eine hervorragende Stelle eingenommen, der eine als Gelehrter, der andere als Staatsmann, und welche auch dem weitem Vaterlande wertvolle Dienste geleistet haben, musste auf jeden Anwesenden einen tiefen, weihevollen Eindruck machen.

Der dritte Vortragende des Vormittags war Herr Rektor Dr. Hürbin; sein Vortrag verbreitete sich über Peter von Andlau, den geistigen Begründer der Universität Basel, und wurde trotz der vorgerückten Mittagszeit mit gespanntester Aufmerksamkeit entgegen genommen. Allgemeiner Beifall folgte dem Schlusse des gelehrten Vortrages.

Damit war es nahezu 1 Uhr geworden, und die Versammlung begab sich zum Bankett ins Union Hotel. Es nahmen daran etwa 180 Herren teil. Neben der leiblichen war auch für geistige Kost gesorgt durch gehaltvolle Toaste und wertvolle literarische Zugaben. Als erster Sprechender toastierte der Präsident der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft, Herr G. v. Wyss, auf das Vaterland. Man darf diesen Trinkspruch einen klassischen nennen. In einem ersten Teile feierte der Sprechende die Schönheit des Vaterlandes und die Freiheit seiner Institutionen und knüpfte daran in einem zweiten Teile die Wünsche für das Wohl des Heimatlandes. Als zweiter Sprecher toastierte namens der luzernischen Regierung Herr Regierungsrat Vogel auf den gediegenen Geschichtsunterricht. Herr v. Saussure, Vicepräsident der Gesellschaft für Erhaltung schweizerischer Kunstdenkmäler, hielt einen Ausblick im Lande umher und hatte, wenn er nach den alten Kunst-

denkmälern fragte, gar vieles zu beklagen. Redner hatte noch die alte Hofbrücke begangen, und es ist begreiflich, dass den Altertumsfreund das moderne Luzern wenig befriedigt. In eindringlichen Worten legte er uns die Erhaltung und Wiederherstellung des Weinmarktbrunnens ans Gewissen, damit ein letztes herrliches Kunstwerk auch die Zierde der Stadt bleibe und nicht zerbröckle, um einstens als Ruine das Landesmuseum zu „zieren“. Redner toastierte auf die beiden geschichtsforschenden Gesellschaften. Noch sprach Herr Regierungsrat Düring, indem er das fernere einträchtige Zusammenwirken der beiden historischen Gesellschaften, der „Allgemeinen“ und der „Fünfförtigen“, hochleben liess. Dazu präsentierte der Redner namens der Sektion Luzern den Gästen ein sehr wertvolles literarisches Festgeschenk: „Wallfahrtskirchen im Kanton Luzern, Festschrift zur fünfzigsten Jahresversammlung des historischen Vereins der V. Orte“. Verfasser des mustergültig illustrierten und ausgestatteten Werkes ist der junge Kunsthistoriker Dr. Joseph Zemp.

Damit hatte dann auch die Feststimmung ihren Höhepunkt erreicht, und wir nehmen damit Abschied von der 51. Versammlung, die in den Annalen unseres Vereins einen hervorragenden Platz beansprucht.

## II.

### Berichte der Sektionen über das Vereinsjahr 1892/93.

1) **Luzern.** Die Sektion hielt vom November 1892 bis März 1893 mehrere Sitzungen. Herr Prof. Dr. Renward Brandstetter entwarf ein Kulturbild aus dem fernen Osten um's Jahr 1000 v. Chr., indem er die Verfassung und Religion der Chinesen nebst einer Lebensbeschreibung des Confucius zum Gegenstand seines Vortrages machte. — Herr Prof. J. Hürbin referirte über die historische Grundlage von Scheffels Trompeter von Seckingen, und über Dom Jean Mabillon, den Begründer der wissenschaftlichen Urkundenlehre. — Herr Erziehungsrat Brandstetter besprach die Ortsnamen

## XVIII

„Bilstein“ und „Pilatus“ und Herr Prof. Nik. Kaufmann machte uns mit dem Inhalt der kürzlich aufgefundenen Schrift des Aristoteles über den attischen Staat bekannt.

2) **Münster.** Die Sektion Münster hielt eine Sitzung. Herr Dekan Melch. Estermann referirte über die in der Gruftkapelle aufgedeckten Fresken. Sie stammen aus den Jahren 1608—1609 und sind, wie die noch erhaltenen Fresken im Sigeltal, gemalt von Hans Bachmann von Seckingen laut Baurodel des Chorherren Jakob Widmer. — Ein gleichzeitiges Bild des heil. Michael stammt von dem Maler Jakob von Wyl in Luzern. — Besprochen wurde ferner ein Rodel des Stiftsnotars Abraham Schatt und seiner Nachfolger, der Notizen über Chorherren des Stiftes enthält. —

3) **Zug.** Ende März 1892 konstituirte sich die Sektion Zug unter dem Präsidium von Herren Professor C. Müller von neuem. Herr Lehrer Aschwanden hielt einen Vortrag über U. L. F. Kapelle in Zug. Herr Landammann Anton Weber erstattete Bericht, wie das städtische Museum im alten Rathaus gemehrt und gefördert und allfällig noch vorhandene Altertümer erhalten und vor Zerstörung bewahrt werden können.

4) **Uri.** Unter dem Vorsitze von Herrn Landammann G. Muheim versammelte sich am 6. Sept. 1892 eine Anzahl von Freunden der Geschichte, um die Bildung eines Vereins für Geschichte und Altertumskunde im Lande Uri anzustreben. Dr. Anton Gisler referirte über Ziele und Zwecke des Vereins, die darin bestehen, eine politische kantonale Geschichte anzubahnen und für Erhaltung der kantonalen Altertümer bedacht zu sein. — Am 31. Januar hielt der Verein, dem 55 Mitglieder beitraten, die erste Generalversammlung ab. Dr. Anton Gisler verlas eine Abhandlung über das Vogtregiment in den Waldstätten. In der zweiten Versammlung vom 11. Juni 1893 waltete Diskussion über den bekannten Meieramts-Turm in Bürgeln, dessen Erhaltung resp. Restaurirung beschlossen wurde.

5) **Nidwalden.** Der Verein besammelte sich zweimal. Derselbe schenkte der Renovation des Museums besondere Aufmerksamkeit, sowohl für den inneren Ausbau, als für Aussendekoration. (Bild des Schrutan Winkelried) Vorträge hielten Herr Kaplan Anton Odermatt über Streitigkeiten mit Obwalden und Präsident Adalbert Vokinger über eine Scharfrichterlohnliste aus dem Archiv Nidwalden. In die Sammlung wurde ein Relief von Stans, gefertigt von Herrn J. Christen, aufgenommen.

### III.

#### **Bericht des Vorstandes und des leitenden Ausschusses über das Vereinsjahr 1893|94.**

Der Vorstand hielt 2 Sitzungen im Oktober 1893 in Luzern und im August 1894 in Brunnen. Das Hauptgeschäft bildete den Abschluss eines neuen Vertrages betreffend den Druck des Geschichtsfreundes. Dieses Geschäft war um so wichtiger, als von günstigen Vertragsbedingungen die Besserung der ungünstigen Zustände der Vereinsfinanzen abhing. Es lagen drei Angebote vor. Der Vorstand einigte sich auf das Angebot des Herren Paul von Matt in Stans, das, in verschiedenen Punkten von dem bisherigen Vertrage abweichend, zugleich sehr günstige Bedingungen für den Druck des Geschichtsfreundes enthält. Das zweite Traktandum betraf die Feststellung des Inhaltes für den 49. Band und teilweise auch für den 50. Band des „Geschichtsfreund“, für welchen Druck in Antiqua beschlossen wurde.

In der zweiten Sitzung wurde der Auftrag der Versammlung in Zug, betreffend Feststellung des Wortlautes der Vereinsstatuten erledigt. Ausser einigen unbedeutenden redaktionellen Aenderungen blieb die Fassung, wie sie in Zug aufgestellt worden war, bestehen. In der gleichen Sitzung wurde der 17. Sept. als Versammlungstag des historischen Vereins festgesetzt. Die grosse Menge kleinerer Geschäfte, hauptsächlich die Korrespondenz mit den Tauschvereinen, die

Ribliothek etc. betreffend, wurde durch den Präsidenten besorgt.

Gestorben sind im Laufe des Vereinsjahres die Herren: Oberst Ludwig Pfyffer, Probst Dr. Anton Tanner, Ingenieur Franz Xav. Schwytzer, Prof. Dr. Georg von Wyss, Ortsbürger-rat Josef Hurter, Pfarrer Josef Anton Zürcher, Pfarrer Balthasar Helfenstein, Alt- Kirchmeier Karl von Deschwanden, Dr. Med. Josef Elmiger, Pfarrer Xaver Amberg, Lehrer Anton Käch, Chorherr Alois Zimmermann und Nationalrat Franz Xav. Beck-Leu. — Den Austritt erklärten Herr Alois Sigrist und Josef Kottmann, ausgetreten sind durch Refüsiren des Geschichtsfreund die Herren Franz Jos. Bossardt, Johann Oetterli, Josef Leonz Schmid in Luzern, Eberhard Furrer, und Robert Bitzi.

An Geschenken für die Bibliothek und die historisch-antiquarische Sammlung gingen ein:

Von den Herren Verfassern:

J. Wind. Kaiserstuhl in Geschichte und Sage.

Anton Küchler. Münzgeschichte von Obwalden.

Bruder-Klausen-Medaillen.

Nationalrat Münch. Erzgruben und Hammerwerke im Frick-tal und am Oberrhein.

Dr. Walter Merz. Zur Geschichte der Festung Aarburg.

Die Ritter von Liebegg.

Aargauische Rechtsquellen.

Johann Brandenburg malt das Rathaus in Basel.

Dr. Pl. Meyer von Schauensee. Das Verhältniß der Kantonalen Luzernischen Strafrechtes zum eidgen. Obligationenrecht. — Strafzumessung und Strafmilderung.

Ferner von Chorregent Jakober:

Chr. Trümpi. Neue Glarnerchronik.

Gottfr. Heer. Festschrift zur 500jährigen Jubelfeier der Schlacht von Näfels. — Die Befreiung des Landes Glarus und die Schlacht von Näfels.

Reden gehalten am 5. April 1888 etc.

Von Benziger und Co.:

Illustrierte Geographie von Waser.

Von Buchdrucker Hess in Zug:

Drei Zugerkalender.

Vom Erziehungsrate in Luzern:

Festschrift zur Eröffnung des neuen Kantonalschulgebäudes in Luzern.

Von der Universität Tübingen:

Bernhard Kugler. Eine neue Handschrift der Chronik Alberts von Aachen. — Analekten zur Kritik Bernards von Aachen.

Herr Bundesarchivar Keiser schenkte die Bundesmedaille v. 1891;

Herr Präsident Al. Räber 6 Spielkarten aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, die im Stubenboden eines Hauses bei der Schlacht-Kapelle zu Sempach gefunden wurden.

Herr J. Meyer-Amrhyn übergab Abdrücke eines Siegelsstempels aus dem 14. Jahrhundert. Die Umschrift lautet: S. Petri pleb. de Giswile. Im Siegelbilde ist der hl. Laurentius auf dem Roste, über demselben ein Scherge, von oben eine Hand gegenüber der ausgestreckten Rechten des Martyrers.

In Richental waren im verflossenen Jahre 3 römische Kupfermünzen gefunden worden, deren Erwerbung aber wegen der „bescheidenen“ Forderung von 100 Franken für dieselben verunmöglicht wurde.

Die Rechnung für 1893/1894 anf 1. August ergab folgende Resultate:

|   |             |
|---|-------------|
| Einnahmen                               | Fr. 643.—   |
| Ausgaben                                | „ 865.14    |
| Mehrausgabe                             | Fr. 222.14  |
| Bestand des Guthaben auf 1. August 1893 | Fr. 5140.86 |
| auf 1. August 1894                      | „ 4928.86   |
| Rückschlag                              | Fr. 212.—   |



## IV.

## Nekrologe.

Der Tod hat unserm Vereine im abgelaufenen Jahre 9 Mitglieder entrissen. Ihrem Andenken widmen wir folgende Zeilen:

1. Ludwig Pfyffer-Balthasar von Luzern, gestrb. November 1893. Ludwig Pfyffer von Altishofen ist geboren in Altishofen im Jahre 1822, seine Studien machte er in Luzern und sodann an der juristischen Fakultät der Universität München. Früh widmete er sich dem in seiner Familie von jeher geliebten Waffenhandwerke. Schon 1847 zum Artillerie-Lieutenant ernannt, machte Pfyffer den Sonderbunds-Feldzug mit. Er stand am 12. November im Treffen zu Geltwil. Am 14. November wurde Artillerie-Lieutenant Pfyffer mit zwanzig Artilleristen vom Kriegsrat zur Expedition nach dem St. Gotthard beordert. Unter der trefflichen Leitung des Oberst-Lieutenant Emanuel Müller rückte Pfyffer als Kommandant einer Zwölfpfünder-Haubitze und einer Vierpfünder-Kanone in wildem Schneegestöber den 17. November im Tagesgrauen zum Kampfe aus. Die tessinische Brigade Pioda zerstob in wilder Flucht, der Divisions-Kommandant Luvini liess in Airolo Hut, Degen, Epauletten und die ganze Feldkanzlei zurück. Nur Veladini und einige Schützenkompagnien leisteten tapfern Widerstand. Durch kühne Geistesgegenwart, schreibt Elgger, hat Artillerie-Lieutenant Pfyffer von Altishofen sich ausgezeichnet, sein Geschütz rückte rasch von Position zu Position vor, und als ihm nur noch einige Patronen blieben, liess er im Galopp auf kleine Kartätschenschussweite vorfahren und brach durch seine letzten Schüsse den letzten Widerstand des Feindes am Eingange des Dorfes.

An den folgenden Tagen rückte Pfyffer nach Faido, Giornico und Biasca vor. Am 26. November zog er sich in die Position von Faido und Dazio zurück, während bei Gisikon die Konzentration der luzernerischen Truppen stattfand, denen ein weniger günstiger Erfolg beschieden war.



Seiner Waffe blieb Pfyffer treu; 1853 wurde er zum Major, 1861 zum Oberstlieutenant, 1867 zum Oberst des eidgenössischen Stabes befördert und vom Bundesrat einmal auch zu den preussischen Manövern abgeordnet.

Frühe fand Hr. Pfyffer auch Gelegenheit, seine juridischen Kenntnisse im Dienste des Vaterlandes zu verwerten. 1848 wurde er zum Unterschreiber, 1852 zum Oberschreiber des Obergerichtes, 1854, 12. April, zum Obergerichter gewählt. Bis zum Oktober 1870 blieb Hr. Pfyffer Mitglied des Obergerichtes; seit 1854 war er auch Mitglied des Genossenbürger-Ausschusses.

Am 12. Oktober 1870 wurde Herr Pfyffer zum Regierungsrat gewählt. Er übernahm das Militärdepartement, das er bis zum politischen Umschwung im Mai 1871 versah. Am 7. Mai 1871 wurde Pfyffer zum Grossrat, am 17. gleichen Monats zum Obergerichter gewählt. Allein er zog es vor, der am 18. Jnni darnach auf ihn gefallenen Wahl zum Stadtrat und Stadtratspräsidenten Folge zu leisten. Als Stadtrat versah Pfyffer 1875 bis Dezember 1889 das Amt eines Polizeidirektors. Mehrmals übertrug der Grosse Rat Herrn Pfyffer das Ehrenamt eines Grossratspräsidenten (1876, 1881).

Als Stadtratspräsident hat Hr. Pfyffer unleugbare grosse Verdienste um die Stadtgemeinde sich erworben. Er verstand es, auch den politischen Gegner gerecht zu werden, seinem Einflusse ist es nicht am wenigsten zuzuschreiben, dass die Stadtgemeinde sich ziemlich selbständig organisieren konnte.

Seit dem Jahre 1888 durch körperliches Leiden an der Ausübung seiner Berufstätigkeit teilweise gehindert, zog sich Pfyffer allmählig von seinen Aemtern zurück, um in Ruhe seine Lebensabend zu geniessen. Er starb im November 1893 allgemein geachtet. (Vaterland 1893 No. 258.)

2. Dr. Anton Tanner von Richensee und Arth, in Luzern gestorben 22. November 1893. Wir geben im folgenden den Nekrolog wieder, den eine kompetente Feder (Hr. Domherr J. Schmid in Luzern) über den Verstorbenen im „Vaterland“ (No. 269—271) veröffentlichte. Hr. Dr. Tanner verdient es wohl, wenn der „Geschichtsfreund“ das seinige dazu

beiträgt, das Andenken an den Verstorbenen, besser als die vergängliche Tagespresse es vermag, zu erhalten.

Franz Rudolf Anton Tanner wurde den 22. August 1807 zu Arth (Kt. Schwyz) als das zweitjüngste von 6 Kindern der nicht wohlhabenden, aber grundbraven Familie Tanner geboren. (Diese Familie hatte in frühern Generationen der Kirche schon mehrere geistliche Söhne geschenkt, so einen Abt von Einsiedeln, einen Pfarrer in Arth und einen im Muotathal.) Schon die Wiege des Kindes umbrausten gewaltige Stürme der Zeit. Draussen hallte noch der Weltkrieg nach, in dem Napoleon Oesterreich niedergeworfen und das alte römische Reich deutscher Nation durch den verräterischen Rheinbund hatte zertrümmern und zu Grabe tragen lassen. Drinnen aber in der Heimat war ein Jahr vorher (2. Sept. 1806) das paradiesische Tal von Oberarth bis Seewen hinüber durch den furchtbaren Bergsturz verschüttet, in eine Trümmerwüste verwandelt und damit die ganze Umgegend mit Not und Elend heimgesucht worden. Die Mutter des Verewigten (eine geborne Marty), mit Sammeln von Beeren im Walde ob Arth beschäftigt, war der Katastrophe und damit dem sichern Tode nur durch schleunigste Flucht entronnen. Es ist begreiflich, dass unter solchen Verhältnissen Franz Anton in harter Jugend aufgewachsen ist, versah doch sein Vater nur das bescheidene Amt eines Nachtwächters, in das sich aber, wenn er krank war, seine beiden Söhne, Placidus (der nachmalige Abt von Engelberg) und Anton, obwohl erst Knaben, redlich teilten. Wer hätte damals ahnen können, dass beide später ihre Rüstung: Mantel und Hellebarde mit dem höchsten Kleid der Ehre und dem Hirtenstabe des Priesters und Prälaten vertauschen und das Licht, das sie auf den dunkeln Pfaden der Nacht sich vortrugen, nachher als Leuchte der Wissenschaft erglänzen und der Ruf der Stunde in die stille Nacht hinaus zum mächtigen Rufe des Verkündigers der ewigen Wahrheit und Gerechtigkeit sich erheben würde?!

Anton Tanner zeigte schon in den Dorfschulen seiner Heimat eine solche Begabung und Liebe zum Studieren, dass

die Eltern seinem Drängen bald nachgaben und auf hilfreiche Zusage einer begüterten Arther Familie Bürgi ihn nach Abtwil (Kt. Aargau) ziehen liessen, wo der Ortspfarrer, Pater Gregor Strebel, Konventual des Klosters Engelberg, eine Lateinschule für die ersten Gymnasialklassen eröffnet hatte. Aus dieser einfachst organisierten Schule gingen über 20 Priester hervor, darunter solche, die in ihrem spätern Leben und Wirken stets den ganzen Mann stellten. Tanner wohnte bei einer Bauernfamilie Kaufmann im „Holderstock“, besuchte 2—3 Jahre P. Gregors „Vorlesungen“, setzte sodann seine Gymnasialstudien in der gleichartigen Schule Hürlemanns in Cham fort. Da wurde offenbar „viel“, aber nicht „Vieles“ gelehrt und gelernt; ja es mag für unsere Zeit geradezu ein unlösbares Rätsel sein, wie aus solch' einfachster Gymnasialbildung eine humanistisch formelle Bildung herauswachsen konnte von der Vollendung, wie sie Probst Tanner besass.

Im Herbst 1824 bezog er das damals so blühende Lyceum von Luzern, und behauptete da alsbald eine hervorragende Stelle unter seinen zahlreichen Mitschülern, unter denen nicht wenige durch ihr Talent und ihre spätere Lebensstellung ausgezeichnet waren, wie Kammerer Buck, Dekan Rüttimann (v. Lachen), Bischof Frz. Henny von Milwaukee. Auch in der Theologie, die er in Luzern unter den ausgezeichneten Professoren Gügler, Geiger und Widmer studierte, zählte er immer unter die hervorragendsten Studenten, obgleich er mit der Not des Lebens kämpfend, seine Studienkosten nebenbei mit Privatunterricht decken musste. 1829 bezog er die Universität Tübingen, damals unter den Professoren Hirscher, Drey, Möhler, Feilmoser u. a. die berühmteste katholische Fakultät Deutschlands. Drey und Hirscher, in der Philosophie Eschenmeyer, gewannen den grössten geistigen Einfluss auf den jungen Schweizertheologen. Das Priesterseminar machte Tanner in Chur und feierte den Antritt seiner Priesterlaufbahn in der hl. Primiz zu Arth (Sommer 1831). Seine frühern Studien in Luzern hatten ihn mit vielen angesehenen Männern und Familien daselbst in Beziehung gebracht und so wandte nun der junge

Geistliche, der für das Lehrfach von Anfang eine besondere Vorliebe und zufolge seiner geistigen Kraft und Eigenart auch die Requisiten dazu besass, seine Blicke wieder nach Luzern. Hier hatte die 30iger Regierung bereits eine Anzahl Sekundarschulen durch die Bezirke des Kantons hinweg errichtet (d. Ges. v. 14. März 1830), und Tanner fand daher (durch Wahl vom 9. November 1831) seinen ersten praktischen Wirkungskreis an einer solchen, und zwar in Hitzkirch. Wenn auch diese Stufe des Unterrichts seinem Wissen und Können nicht entsprach, so zählten doch die drei Jahre, die er in Hitzkirch, dem schönen Dorf im herrlichen Thale, unter dem geistig regsamen und gemüthlichen Volke zubrachte, zu den angenehmsten seines Lebens. Andererseits blieb er auch in diesem ersten Wirkungskreis in bestem Gedenken und sprachen oft in spätern Jahren Männer, die nachher in der Geschichte des Kantons eine hervorragende Rolle gespielt, mit Dank und Anerkennung von seiner Lehrtätigkeit. Die Gemeinde Richensee nahm ihn auf sein Gesuch in ehrenvollster Weise — „um den Dank, den der junge Priester für seinen Eifer und für sein musterhaftes Benehmen verdient, zu verwirklichen“ — als Bürger auf. Indes wurde Tanner den 15. Oktober 1834 als Religionslehrer, Katechet und Prediger für die Studenten an die höhere Lehranstalt in Luzern berufen; an seine Stelle in Hitzkirch kam HH. J. Jgn. Rölly. Der höheren Lehranstalt Luzern aber ließ Prof. Tanner von 1834 an, eine Unterbrechung (1844—47) abgerechnet, bis 1876 seine vorzüglichen Kräfte.

Mit der Stelle an der höhern Lehranstalt in Luzern war der Verstorbene in einen Wirkungskreis eingetreten, wo er den Luzern und die ganze Schweiz damals bewegenden religiös-politischen Fragen nicht ganz fern bleiben konnte; denn diese griffen tief in alle Kreise ein und erzeugten ein hoherregtes religiös-politisches Leben. In seinem Heimatkanton Schwyz erhob sich der Kampf zwischen dem „Innern oder Alten Kanton“ und den Aeussern Bezirken“. Dieser Antagonismus artete schliesslich (1837) in den sogenannten „Horn- und Klauen-

handel“ aus, in welchem gerade Arth für die eine Partei anfangs die Führerrolle übernahm. Unter solchen Umständen erklärt es sich, dass der feurige junge Mann an der damaligen Bewegung besonderes Interesse nahm, sich zum ersten male dabei publizistisch (durch eine Broschüre) betätigte und mit seinem Bruder (nachmaligem Abt Placidus) auch an der stürmischen Landsgemeinde von Rothenthurm vom 6. Mai 1838 sich einfand.

Luzern war mit Beginn der 30er Jahre in die „liberale Aera“ eingetreten. Die Regierung allerdings trug ein sonderliches Gemisch von Aristokratie und Demokratie oder Liberalismus in sich. In religiös-politischen Dingen hätte sie gerne ganz radikal regiert, wenn sie sich hierin beim Volke nicht in zu offener Minderheit gefühlt hätte. Sie huldigte einem damals übrigens vielerorts herrschenden System der Bevormundung und des Staatskirchentums, war der römischen Kurie gerade so abhold, wie sie den nationalkirchlichen Bestrebungen sich zuneigte.

Teilweise unter diesem Einfluss der Regierung, teilweise hervorgerufen durch die religiös-politischen Bewegungen der Zeit, machten sich auch unter dem Klerus zwei divergierende Richtungen geltend, von denen die eine, durch die Ereignisse von 1780 bis 1814 belehrt, das Heil der Kirche mehr im engen Anschluss an das Oberhaupt derselben und aus dem überwiegenden Einfluss der päpstlichen Gewalt erwartete, während die andere es eher durch das ungehinderte Wirken der Bischöfe und im Anschluss an die schützende Staatsgewalt gesichert glaubte. Beide Parteien zählten sehr angesehene, sehr gebildete und verdiente Vertreter in ihren Reihen. Die Vorverhandlungen zu den Badener Konferenzbeschlüssen riefen der offenen Stellungnahme des Klerus und damit auch dem offenen Bekenntnisse der Zugehörigkeit zu der einen oder andern Richtung. Achtundvierzig erliessen unterm 6. Juni eine Kundgebung an Bischof und Regierung, indem sie über das Aufkommen und die rührige Tätigkeit kirchlich-politischer Vereine zu sehr beunruhigt, zum Frieden und für eine freund-



## XXVIII

lichere Auffassung der Verhältnisse von Kirche und Staat sprachen; neunzig andere Geistliche lehnten die in dieser Erklärung ihrer Amtsbrüder enthaltenen Vorwürfe von sich ab und sprachen sich gegen den dort geäußerten Grundsatz aus, dass die Kirche „in keiner Hinsicht und in keinem Falle hinter den vernünftigen Forderungen der Zeit zurückbleiben“ solle. Unter den 48 Unterschriften der erstern Adresse findet sich auch die des Verewigten.

Man hat unzählige mal gegen die Unterzeichner der Adresse den Vorwurf erhoben, sie hätten mit ihrer Kundgebung eigentlich sich für die Badener Konferenzartikel ausgesprochen.

Diese Zulage ist durchaus unbegründet; denn einmal werden weder in der ersten noch zweiten Kundgebung diese „Artikel“ auch nur mit Einer Silbe erwähnt; ja es waren dieselben zur Zeit der Abgabe der zwei Schreiben noch gar nicht definitiv formuliert, indem die Konferenz erst vom 7. bis 12. September 1835 zu Baden tagte. Uebrigens störten diese äusseren Fragen die innere gesegnete Wirksamkeit des Professors und Religionslehrers in keiner Weise. Die reife Frucht dieser Lehrtätigkeit war vielmehr Tanners litterarisches Erstlingswerk: „Das Reich Gottes auf Erden oder kathol. Religionslehre für höhere Schulanstalten und gebildete Christen“ (Luzern 1841 bei Gebr. Räder). Im zweiten und dritten Theile lehnte sich der Verfasser besonders an das „System der christlichen Moral“ von Hirscher, seinem gefeierten Lehrer, an. Das Buch blieb als Leitfaden für den Religionsunterricht an der Syntax und Rhetorik bis in die 70er Jahre an unserer höheren Lehranstalt in Gebrauch.

Die Vierziger Regierung liess das in vorangehender Periode eingeführte Fächersystem am Gymnasium fallen und führte das Klassensystem wieder ein. Damit fiel auch die Stelle eines selbständigen Religionslehrers weg und wurde Prof. Tanner am 8. Oktober 1841 als Lehrer der Syntax gewählt, bei der folgenden Anstellungsperiode aber übergangen, sei es dass er mit hervorragenden Männern der damaligen

Opposition zu intime Beziehungen unterhielt, sei es, dass die schon in Aussicht genommene Brufung der Jesuiten, gegen die er sich mit der ihm eigenen Raschheit und Rückhaltlosigkeit ausgesprochen, solche Schatten vorauswarfen. Selbst ein damaliges Bittgesuch um Belassung in dem ihm teuer gewordenen Lehrberuf hatte nicht den gewünschten Erfolg. Allerdings hatte die Behörde durch Wahl zum Chorherrn und Präsenzer am Stift im Hof (15. Juli 1843) ihm zum voraus eine materiell gesicherte Stellung geschaffen, ihre Anerkennung für seine bisherige Lehrwirksamkeit ihm deutlich kundgegeben und die von ihm selbst geäußerten Bedenken benommen. Im Grunde ging eben das Ziel des Gesetzes vom 12. Mai 1844 über Reorganisation des Gymnasiums und der philosophischen Abteilung des Lyzeums über das hinaus, was man dann in Wirklichkeit erreichte, nämlich auf eine allmählich gänzliche Ueberweisung des Unterrichts an den Orden der Gesellschaft Jesu. Für das Stift im Hof aber war diese Veränderung seiner Lebensstellung ein dauernder Gewinn, indem Tanner gerade damals in die verschiedenen und gerade schwierigsten Branchen der Stiftsverwaltung sich einlebte und so in materiellen Geschäftssachen jene Gewandtheit und klare Einsicht erlangte, die ihm in so ausserordentlichem Masse eigen war.

Nachdem indes die Stürme des eidgenössischen Bruderkrieges vorübergebraust, kehrte Tanner, zuerst (1847) provisorisch, zur Lehrtätigkeit zurück und lehrte von 1848—51 als Klassenlehrer die Rhetorik und zwar nach dem einstimmigen Urteile seiner damaligen Schüler in ausgezeichneter Weise, so dass seine nun rasch folgende Berufung in die Theologie, als Professor der Apologetik und Dogmatik, wohl gerade als Anerkennung seiner Tüchtigkeit zu betrachten ist. In dieser Stellung lehrte er bis zu seinem definitiven Rücktritt vom Lehrfache im Jahre 1876; zeitweise gab er am Lyzeum auch die Religionsphilosophie. Am Stifte wurde er 1851 Kustos und nach dem Tode Leus 1865 (17. Febr.) zum Propst gewählt. Von 1865—1884 gehörte er auch dem Erziehungsrate an, und war als solcher Inspektor des Gymnasiums (1866),



des Lyzeums (1867), Mitglied (1868) und Vicepräsident der Studiendirektion. Die 50er und 60er Jahre sind auch die Zeit der reichsten litterarischen Tätigkeit des nunmehr Verewigten. 1862 nämlich erschien sein bedeutendstes Werk „Ueber das katholische Traditions- und das protestantische Schrift Prinzip. Ein Beitrag zur Symbolik.“ Veranlassung dazu gab eine vom protestantischen Theologen Jul. Holzmann in Heidelberg herausgegebene Schrift: „Kanon und Tradition, ein Beitrag zur Dogmengeschichte und Symbolik“ (1859). Tanner weist in tiefer Erfassung den beiden genannten Prinzipien nach, dass in und mit denselben die ganz verschiedene Anschauung des Katholizismus und Protestantismus über das Christentum und der geistigen und sittlich-religiösen Bildungsgeschichte der Menschheit sich verknüpft. Die gelehrte und umfassende Arbeit trug ihm von Seite der Universität Freiburg i. B. das Ehrendiplom eines „Doktors der Theologie“ ein.

1864 hielt Tanner seine „Vorlesungen über den Materialismus“, die sofort im Druck erschienen und zu dem Besten gehören, was in neuerer Zeit gegen dieses Geist und Leben korrumpierende System geschrieben worden; namentlich wegen der frischen, kräftigen und schlagfertigen Sprache, welche die Schrift durchweht. In den „Kathol. Schweizerblättern“ (I. Serie) und nachher in Separatausgabe erschienen nacheinander die interessanten Abhandlungen: „Ueber das Verhältnis von Vernunft und Offenbarung“ (1864), „Moderne Darstellung des Lebens“ (1866), sowie zuletzt der am Pius-Verein in Sursee 1869 gehaltene Vortrag: „Ueber die Konzilien“ — und damit stehen wir vor der bewegtesten und entscheidesten Periode im Leben und der öffentlichen Wirksamkeit des Verewigten.

Es ist der mittlern und ältern Generation gewiss noch in lebhaftester Erinnerung, wie schon die Vorarbeiten zum vatikanischen Konzil und dann dieses selbst alle kirchlichen und ausserkirchlichen Kreise in Spannung setzte, ja bis auf die innersten Tiefen erfasste und bewegte. Und ein Mann von der geistigen Kraft und Energie, der Stellung und dem Weitblick eines Propst Tanner, sollte von dieser geistig bedeutungs-

vollsten Tatsache nicht in allen Fibern seines Wesens ergriffen worden sein? Gewiss, er war es, und es will und braucht auch nicht in Abrede gestellt zu werden, dass er, wie hundert andere, und hervorragende und der Kirche treu ergebene Männer, von Anfang an der Ansicht huldigten, dass die Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit inopportun sei bzw. dass als Folge derselben u. a. tiefgreifende religiös-kirchliche Wirrnisse und Kämpfe sich ergeben werden. Und diese Ansicht und Ueberzeugung hat er nicht in seiner Brust verborgen, sondern laut und offen bekannt, ja, wie es sich bei seinem geistigen Wesen nicht anders denken lässt, mehr denn einmal sich dafür ereifert. Er kehrte auch mit derselben Ansicht und Stimmung noch vor Schluss des Konzils von Rom heim. Aber nach dem Konzilsentscheid, da blieb er katholisch, blieb er auf seinem Posten und Niemand hat ein Recht, hierin ihm andere als edle, tiefreligiöse Motive zuzuschreiben. Die Ereignisse, die damals rasch folgten, drängten ja so wie so zu einer solchen Entscheidung. Es standen damals, wie übrigens bei allen so entscheidenden Fragen nur zwei Wege offen, entweder sich von der Kirche zu trennen, oder sein subjektives Urteil dem der Kirche zu unterwerfen, bzw. in gewissenhafter Selbstprüfung und wiederholter Erforschung der Fragen nach diesem letztern es zu rektifizieren. „So hat der Verewigte getan, was alle grosse Theologen vor ihm getan und in ähnlichen Fällen immer wieder tun werden und wir sind sicher, dass er hierin so wenig wie in andern Angelegenheiten seines geistigen Lebens auf halbem Wege stehen blieb, sondern sich zur vollen Ueberzeugung und Klarheit durchrang.“ Wenn ihn dies vielleicht mehr Mühe kostete, als andere, so lag die Ursache wohl am meisten in der theologischen Richtung, der er einmal angehörte und in der er aufgewachsen war.

Ein ununterbrochenes glänzendes Zeugnis der tiefgewurzelten kirchlichen Gesinnung des Verewigten legt die ganze kirchliche, litterarische und publizistische Wirksamkeit in diesen letzten zwei Dezennien seines Lebens ab. Zwar wollte er, wohl im momentanen Unmut über wiederholte und bis-

weilen sehr unberufene Angriffe auf die höhere (bezw. theologische) Lehranstalt im Jahre 1871 seine Lehrstelle niederlegen, führte dieselbe aber auf einmütiges Verwenden der Behörden noch bis 1876 weiter. Propst Tanner sel. besass auch alle Eigenschaften zu vorzüglicher Erfüllung des theol. Lehramtes und besonders des apologetisch-dogmatischen Faches. Mit umfassender Arbeitskraft und immer frischer Arbeitslust verband er scharfe Logik und Dialektik und eine klare, präzise Darstellung. Bei seinen Zuhörern drang er auf tüchtiges Studium und besonders auf klares Erfassen der vorgetragenen Materien. Als er aus dem Lehramte schied, da war es nicht etwa mangelnde Frische des Geistes, sondern die Rücksicht auf hervortretende körperliche Beschwerden des Alters und die stets neuen Anforderungen, die sich trotzdem auf seine Schultern häuften. Denn zu den vielen kirchlichen Verpflichtungen im Chor des Stifts, die er stets mit exemplarischer Gewissenhaftigkeit erfüllte, und zu den Administrationsgeschäften in Stiftssachen kamen 1885 das Amt eines bischöfl. Kommissars und im folgenden Jahre 1886 (7. März) die Würde eines (nichtresidierenden) Domherrn.

Dazu waren die Siebziger und ersten Achtziger Jahre eine Zeit des Kampfes, in welcher der Verewigte zufolge seiner verantwortungsvollen Stellung in erster Linie die Angriffe auf die Rechte und den Besitzstand der Kirche abzuwehren hatte und sich dessen auch nicht scheute. War ja doch Propst Dr. Anton Tanner einer der hervorragendsten Publizisten der alten Schule, ausgerüstet mit umfassendem Wissen und der reichsten Erfahrung in allen Gebieten des öffentlichen Lebens, der Zeitgeschichte und Politik! Und zudem schrieb der Verewigte eigentlich aus einem Herzensbedürfnis heraus, indem er, die Entwicklung des religiösen, staatlichen und socialen Lebens scharf verfolgend, stets von der idealen Höhe eines unbeugsamen Rechts- und Pflichtgefühles herab sprach. Dabei interessierten ihn die Fragen des öffentlichen Unterrichts und die sogenannten „socialen Fragen“ vor allen andern. Daher hat er auch in Sachen der kon-

professionellen Volksschule mit Schenk die schneidigsten Waffen gekreuzt, in den „socialen Fragen“ aber die echt konservativen, katholischen Grundsätze mit ebenso lebendiger Ueberzeugung als logisch-dialektischer Schärfe verteidigt. Hatte er doch nicht über das „Recht auf Arbeit“ zu sprechen, da er zeitlebens die ernste Pflicht der Arbeit geübt. — In den freien Stunden unablässig mit dem Studium der Tagesfragen und der neuesten religiös-politischen Litteratur beschäftigt, bediente er nicht nur die ihm offen stehenden politischen Organe, sondern lieh er seine litterarische Kraft und Tätigkeit besonders auch den „Katholischen Schweizerblättern für Wissenschaft und Kunst“, so dass in den 9 Jahrgängen der „Neuen Serie“ wenige Hefte zu finden sind, in der nicht ein interessanter Artikel aus seiner Feder erschienen, und noch jetzt seine letzte grössere Arbeit in dem genannten Organe ihrer Erscheinung harret.

Das alles aber hielt ihn niemals von der treuen Erfüllung seines geistlichen Amtes und Berufes zurück. Denken wir nur an seine ganz hervorragende Wirksamkeit auf der Kanzel! Waren seine Vorträge auch jederzeit mehr geistliche Reden als eigentliche Predigten, so haben sie doch immer durch die Tiefe der Gedanken, durch die wahrhaft christliche Ueberzeugung, durch die klare, formvollendete Sprache und den lebens- und weihevollen Vortrag in allen Zuhörern einen ergreifenden, erhebenden Eindruck hinterlassen.

Diese echt christliche Gesinnung und tiefe Religiösität, die aus seinem Worte sprach, prägte sich auch im Leben des Verewigten aus: in einem tadellos priesterlichen Wandel, in edelster Mildtätigkeit und Opferwilligkeit für alle charitativen Werke und Unternehmungen, in menschenfreundlich herablassendem Wesen.

Für den Lebensgang des sel. Verstorbenen war daher auch gerade die Kunst, mit Hoch und Nieder, mit Staatsmännern und Gelehrten, Geistlichen und Laien in entsprechendster Weise umzugehen, ein entscheidender Faktor. Seine Beziehungen zu hervorragenden Staatsmännern, wie zu den verewigten Schultheissen J. Jac. Kopp, Staatsschreiber Bernh.

Meyer, Nationalrat Phil. Ant. Segesser u. a. sind bekannt. Wem er einmal seine Freundschaft und sein Vertrauen schenkte, dem bewahrte er es treu durch alle Wechselfälle des Lebens, durch alle Wandelungen politischer Ansichten und Verhältnisse. Die treueste Liebe und Anhänglichkeit hat er dem ehrwürdigen Stift und Konvent Engelberg erwiesen, dort nach Vollendung seiner Studien, als er wegen noch ungenügendem Alter noch nicht ausgeweiht werden konnte (1830—31), an der Seite seines sel. Bruders eine Zeitlang am Gymnasium mitgelehrt und mitgewirkt, und dem Kloster in sturmbewegter Zeit, nach der Aufhebung der Klöster im Aargau, durch kluges Vorgehen und durch Vermittlung des ihm befreundeten Reg.-Rates Hanauer, von den Gütern und Besitzungen, die es im Freiamt besass, noch gerettet, was zu retten war, dort daher auch in den wenigen Tagen der Erholung, die er sich gönnte, stets die dankbarste Freundschaft und liebevollste Aufnahme gefunden.“

Am 22. November hat der Tod Hrn. Propst Tanner von schweren, mit bewunderungswürdiger Geduld ertragenen Leiden erlöst. Am eidg. Bettag hatte er noch die Festpredigt gehalten. „Meine Seele Gott, mein Herz dem Vaterlande, meinen Leib der Erde“, so hatte er damals ausgerufen. Es war sein Testament, das Abbild seines Lebens. (Vgl. Luzerner Volksblatt 1893 Nr. 141 und 142, Kathol. Schweizerblätter Jahrg. 1893 und 1894, Schmid, Erinnerungen an Dr. A. Tanner. (Luzern bei Gebr. Räder.)

3. Franz Xaver Schwytzer von Buonas von und in Luzern, gestorben 10. November 1893. Franz Xaver Schwytzer wurde geboren 15. Mai 1812 in Luzern, als Sohn des Stabshauptmann Franz Emanuel Schwytzer und der Theresia Studer.

Seinen ersten Unterricht genoss Schwytzer in der Bürgerschule seiner Vaterstadt, dann bei den Franciskanern, noch später bei den Cisterciensern in St Urban. Von da ging es zu den Jesuiten nach Solothurn und von hier 1830 nach Freiburg i. Ue.



Franz Xaver Schwytzer entschloss sich nach diesen Vorstudien, sich dem Baufache zu widmen; er bildete sich hiefür in Genf und Paris aus und vervollkommnete nachher seine theoretischen Kenntnisse durch längere Reisen in Holland, Belgien, Württemberg und Baden.

1835 zurückgekehrt, fand sich in der Vaterstadt keine Stellung für den jungen Mann. Er wandte sich nach Zürich und wurde dort 1837 zum Kreisingenieur ernannt. Als solcher erwarb er sich grosse Verdienste um das zürcherische Strassenwesen. Im Jahre 1843 erfolgte die Ernennung zum luzernischen Kantonsingenieur, eine Stellung, welche Schwytzer nach dem politischen Umschwung verliess, um sie mit derjenigen eines Sektionsingenieurs bei der schweiz. Centralbahn zu vertauschen. Aber auch diese Stellung behielt er nur bis 1853 bei, von da an hat er sich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen, ein Rückzug freilich, welcher bei Schwytzer nicht Ruhe, sondern vielmehr eine fortwährende rege Tätigkeit bedeutete. Es waren besonders Bestrebungen künstlerischer und gelehrter Natur, welche er sich nun widmete. Die erstern betätigte er als eifriges Vorstandsmitglied der Kunstgesellschaft der Stadt Luzern, die letztern als fleissiges Mitglied unseres hist. Vereins der V Orte, in dessen Organ er mehrere wertvolle Arbeiten veröffentlichte. Auch durch seine langjährige Mitgliedschaft in der Kommission der Bürgerbibliothek Luzern, deren Präsident er auch war, hat er der historischen Wissenschaft grosse Dienste geleistet.

Hr. Schwytzer war auch Offizier und hat als solcher in den schweren Zeiten der Freischaarenzüge und des Sonderbundes seinen Mann gestellt und sich als energischer und tüchtiger Führer bewährt.

Hr. Schwytzer lebte in Luzern ein zurückgezogenes Leben, sein Haus aber war wohlbekannt all' denen, welche eine milde Gabe wünschten. Was er in stillem Wohltun unermüdlich geleistet, wird ihm nicht vergessen werden können. („Vgl. „Vaterland“ 1893 No. 259, „Luzerner Tagblatt“ Nr. 265 u. 266, „Luzerner Volksblatt“ Nr. 136—139, Dr. F. Zelger: „Zur Er-

innerung an Franz Xaver Schwytzer v. L.“ (Luzern, Gebr. Räber.)

4. Balthassar Helfenstein, Pfarrer in Nottwil. Am 10. Januar, abends halb 5 Uhr, starb in Nottwil hochw. Herr Pfarrer und Sextar Balthasar Helfenstein. Der Verstorbene war geboren den 21. September 1815 auf dem herrlichen Bauernhofe Fluck, oberhalb Sempach. Balthasar machte seine Gymnasial- und Lyzealstudien in Luzern. Die ersten zwei Kurse der Theologie hörte er ebenfalls in Luzern, den letzten dagegen in Tübingen. Zurückgekehrt, bestand er das Staatsexamen und ging dann in das Seminar nach Solothurn. Er wurde 1841 zum Priester geweiht und feierte am Dreikönigstage sein erstes hl. Messopfer. Hierauf begann er die Pastoration als Vikar von Eich. Fünf Jahre blieb der jugendliche Priester auf diesem Posten, bis er im Jahre 1846 als Pfarrer von Nottwil gewählt wurde. Hier nun entfaltete der Selige so recht seine Tätigkeit als Hirte der Gemeinde.

Sextar Helfenstein war durch und durch das Muster eines Landpfarrers: schlicht und einfach, ernst und liebevoll und um alles bekümmert, was Wohl und Weh seiner Pfarrkinder berühren konnte. Darum hing auch Alt und Jung mit inniger Liebe an ihrem Seelenhirten. Und was dieser lehrte, das übte er auch durch die Tat, besonders im Gutestun. Dabei kam ihm die finanziell unabhängige Stellung trefflich zu statten, besonders beim Kirchenbau. Was Herr Pfarrer Helfenstein während 47 Jahren in Nottwil durch Unterstützung der Armen, Familien und Einzelnen, der Kinder, Schulen und Anstalten, und dann namentlich an die neue Kirche geleistet, das entzieht sich aller Berechnung. (Vgl. „Luzerner Volksblatt“ 1894, Nr. 6, „Luzerner Landbote“ 1894, Nr. 4)

5. Alois Hurter-Dürig starb am 5. Mai im Alter von 81 Jahren, Mitglied des historischen Vereines seit 1873. Seinem Berufe nach Maler, hat sich der Verstorbene von jeher mit Liebe und Verständnis um die öffentlichen Angelegenheiten angenommen. Lange Jahre gehörte er dem engeren Ortsbürgergerrate an, wo zu seinen besonderen Obliegenheiten die



Verwaltung des Stipendienfondes gehörte. Mit besonderer Hingebung hat er sich um die freiwillige Armenpflege gekümmert und war bis vor wenig Jahren eines der eifrigsten Mitglieder des Vinzentiusvereines. Der Heimgegangene war ein braver Mann, ein guter Katholik und ein überzeugter, treuer Veteran der konservativen Garde.

6. Karl Deschwanden von Stans, gest. 18. Mai 1894. Karl Deschwanden ist geboren in Stans am 14. Oktober 1807. Es ist kein bewegtes Leben, welches Deschwanden führte, er machte nicht viel von sich reden und doch hat er in seiner Art unendlich viel Gutes getan und zu stande gebracht. Es sind vornehmlich Werke der Gemeinnützigkeit und des Bildungswesens, welchen Deschwanden sich widmete. Das Ersparniskassawesen, Einführung neuer Industriezweige, eifrige Mitbetätigung beim Bau des Kantonsspitals einerseits, Hebung und Unterstützung der Schule andererseits waren das Hauptfeld seiner Wirksamkeit, das sich verband mit einer unermüdlichen Wohltätigkeit, die besonders sich wieder in der Unterstützung armer Schulkinder äusserte. Mit äussern Ehren und Aemtern hätten seine Mitbürger Deschwanden in Menge bedacht, er wusste sich der Mehrzahl derselben aber zu entziehen. Diejenigen aber, welche er annahm, bekleidete er mit Ernst und Würde. Wir nennen nur die Aemter eines Gemeindepräsidenten von Oberdorf, eines Landrates, eines Kirchmeiers von Stans und eines Erziehungsrates.

Karl Deschwanden gab sich auch viel mit schriftlichen Arbeiten ab. Er hinterliess ein sehr interessantes Tagebuch in 16 Bändchen, die Jahre 1807—1890 umfassend, ferner „biographische Notizen über Kunstmaler Paul Deschwanden 1811—1881“, eine Geschichte des Schulwesens von Nidwalden 1561—1874. (Vgl. Nidwaldner Volksblatt 1894 Nr. 21—28.)

7. Dr. Josef Elmiger von und in Luzern, gestorben 29. Juli 1894. Er war der Sohn des Hrn. Schultheiss Dr. Josef Elmiger, besuchte die Stadtschulen in Luzern und begann das Gymnasialstudium im Jahre 1828. Nach Vollendung des Lyzeums begann das medizinische Fachstudium, welches er in

### XXXVIII

kurzer Zeit vollendete. Schon 1839 wurde die Fachprüfung mit Glanz bestanden. Er praktizierte unter seinem Vater in Luzern und zwar mit solchem Erfolg, dass ihn die Regierung schon 1841 zum Besirkswundarzt ernannte. 1842 avancierte er zum Amtsarzt-Gehülfen, 1867 zum Mitgliede des Sanitätsrates und 1875 zu dessen Präsidenten. Nebenbei war Hr. Elmiger eine lange Reihe von Jahren erster Arzt des Bürgerspitals und besorgte eine ganz aussergewöhnliche Privatpraxis im Kanton Luzern und in der Centralschweiz, besonders wurde er auch zu Consultationen und Operationen beigezogen. Die tüchtige Bildung und die reiche Erfahrung namentlich auch als Spitalarzt hatten ihm ein grosses Zutrauen erworben. Hr. Dr. Elmiger war mit Frl. Schmid verhehelicht; die Ehe blieb kinderlos, umso mehr war es den beiden Gatten möglich, nach Aussen Gutes zu tun und das geschah in reichem Masse. Wer für christliche und soziale Werke etwas sammeln wollte, dann die Klöster, die Institute, die Vereine, die Kandidaten und Kandidatinnen der Orden, die Aspiranten des Priesterstandes, die Studenten, arme Familienväter und Mütter — sie alle klopfen an der Türe des gastlichen Hauses im Zöpfl an und wohl nur Wenige, welche der Gaben in der That würdig und bedürftig waren, wurden unbeschenkt entlassen.

(Vgl. Luzerner Volksblatt 1894 Nr. 91.)

8. Xaver Amberg, Pfarrer in Triengen, gest. 31. Juli 1894. Er war geboren 1845 in Büron, sein ältester Bruder war der bekannte Amtstatthalter von Sursee, Johann Amberg. Xaver hatte schöne Anlagen und darum wurde er für einen gelehrten Beruf bestimmt. Er besuchte zuerst die Lateinschule in Sursee. Der Knabe machte gute Fortschritte, absolvierte 1858—1860 die beiden Grammatiken, kam im Herbst des letztgenannten Jahres nach Luzern in die I. Syntax und blieb in der schönen Leuchtenstatd bis zum Jahre 1868. In dieser Zeit trat Amberg auch in die Sektion Luzern des schweizerischen Studentenvereins ein. Xaver war ein fleissiger und strebsamer Student, in der Gesellschaft aber von unverwüsthlicher Fröhlichkeit, gewandt in der Rede und ein herrlicher Sänger. So

zeigte er sich auch auf der Universität Freiburg i. Br., welche er 1868/69 besuchte, nachdem die zwei vorhergehenden Kurse der Theologie noch in Luzern absolviert worden waren. In Freiburg übte Prof. Stolz vor Allen seine Anziehungskraft auf den Akadsmiker aus. Im Herbst 1869 wurde die Staatsprüfung bestanden, im Oktober ging es in das Seminar. Der Kampf gegen das Seminar war mit aller Heftigkeit entbrannt und der Kurs musste vorzeitig geschlossen werden, schon Ende April 1870. Und gleich zu Anfang des folgenden Monats, am 5. Mai nämlich feierte der Neupriester seine Primiz. Er hatte dafür die herrlich gelegene, freundliche Kapelle auf Maria Zell gewählt. Amberg wirkte zunächst 6 Jahre in Altishofen, zuerst als Vikar, später als Pfarrhelfer. 1876 kam Amberg als Pfarrer nach Triengen. Achtzehn Jahre lang waltete der Verstorbene seines schwierigen Amtes in der ausgedehnten und wichtigen Grenzpfarrei. Amberg hatte vorzügliche Anlagen für einen Landpfarrer: er war aus dem Volke hervorgegangen, kannte das Volk durch und konnte gut mit demselben verkehren. In seinen Vorträgen war er knapp und populär und für die Kirche, für Predigt und Gesang hatte er ein schönes, kräftiges, volltönendes Organ. So erwarb sich Amberg das volle Zutrauen seiner Pfarrkinder. Wie letztere ihn geliebt hatten, zeigte sich so recht durch die aufrichtige Trauer bei seinem Hinscheide.

9. Lehrer Anton Käch von Wolhusen wurde geboren in Nebikon am 7. Februar 1862. Nach dem er die Sekundarschule in Altishofen, die Mittelschule in Sursee und 1882 das Lehrerseminar in Hitzkirch absolviert hatte, ging er noch eine zeitlang in die welsche Schweiz, um die französische Sprache zu erlernen. Als Lehrer wirkte er in Willisau, Escholz matt und seit 1892 in Ebersecken. Käch war ein guter Gesellschafter, gewandt in Gesang und Saitenspiel. Viel tat er auch für seine eigene Fortbildung im Lehrerberufe, wie er sich dann eine schöne Bibliothek anlegte und 1888 dem historischen Vereine der V Orte beitrug. Eine Herzlähmung machte in der Nacht vom 13./14. August 1894 dem rege pulsirenden Leben ein rasches Ende.

10. Alois Zimmermann, Chorherr und Jubilat zu Münster, ist geboren den 30. November 1811. Schon früh entfaltete sich der fromme Sinn und die tiefe Andacht des jugendlichen Herzens, gepaart mit vorzüglichen geistigen Anlagen. So fühlte er sich zum Studium hingezogen, und am 6. Jänner 1841 feierte er seine erste heilige Messe. Seine Laufbahn begann er als Vikar in Emmen, wo er mit Vorliebe angehenden Studirenden Unterricht im Lateinischen erteilte. Nach vier Jahren kam er als Kaplan und Bezirkslehrer nach Sursee, in welcher Stellung er die Liebe und Dankbarkeit seiner Schüler gewann. Sein Lieblingsfeld fand er aber als „Vierherr“ von Sursee. Sechsunddreissig Jahre lang war er unermüdlich im Dienste der Kranken und im Beichtstuhle. Im Jahre 1887 erhielt er die verdiente Ruhestelle in einem Kanonikat zu Münster. Zwei Jahre lang schwer leidend und beinahe erblindet, suchte er seinen Trost im Gebete. Sanft und milde, wie er gelebt und gehandelt, starb er 83 Jahre alt, am 23. Aug. 1894.

11 Franz Xaver Beck von Sursee. Am 30. August 1891 verlor der Kanton Luzern durch den Hinscheid des Herrn Nationalrat Beck einen seiner wägststen und besten Bürger. Geboren im Jahre 1827, besuchte Beck die höhere Lehranstalt in Luzern, dann die Universität Freiburg i. B. und die landwirtschaftliche Schule Hohenheim und vervollständigte seine Ausbildung durch eine grössere Reise. Heimgekehrt übernahm er die Bewirtschaftung des Familiengutes in Sursee, des Beckenhofes. Hr. Beck war ein Landwirt comme il faut. Theorie und Praxis, die altbewährten Ueberlieferungen, wie die Errungenschaften der Neuzeit arbeiteten bei ihm Hand in Hand. So hat er denn auch seine Güter auf eine Höhe gebracht, dass sie als Mustergüter in vollem Sinne dieses Wortes gelten müssen. Daneben widmete sich Hr. Beck mit Feuereifer dem politischen Leben. Er war einer der tüchtigsten und tätigsten Führer der konservativen Partei seines Heimatkantons, der nicht zum wenigsten den Sieg dieser Partei herbeiführen half. Schon 1869 wurde er Mitglied des Nationalrates, er hat in dieser Behörde bei Behandlung wirtschaftlicher Fragen, besonders der

Landwirtschaft, des Zollwesens, der Handelsverträge, eine massgebende Rolle gespielt. 1871—1891 gehörte Beck-Leu auch dem luzern. Grossen Rate an; er war ein hervorragendes Mitglied des Rates, beredt, schlagfertig, unerschrocken. Die Vorlage über die Familien-Heimstätte, welche er 1882 diesem Rate unterbreitete, erregte in weiten Kreisen berechtigtes Aufsehen. (Vgl. Vaterland 1994 Nr. 197—199.)

12. Am Schlusse unserer Nekrologe wollen wir mit einigen Worten gedenken eines Ehrenmitgliedes unseres Vereins, den im Laufe des letzten Jahres der Tod nicht nur uns, sondern der schweizerischen und der gesamten historischen Wissenschaft entrissen hat. Am 17. Dezember 1893 starb in Zürich Hr. Professor Dr. Georg von Wyss. Wir wollen kein Lebensbild des Hingeschiedenen schreiben, sondern verweisen hier nur auf die Reihe vorzüglicher Nekrologe, welche Freunde und Schüler desselben, besonders Mitglieder der allgem. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz veröffentl. haben. Im Folgenden soll nur eine flüchtige Skizze des reichen Wirkens gegeben werden.

Junker Wyss war kein zunftmässiger Historiker, seine wissenschaftliche Ausbildung war nicht auf die Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung gerichtet, sondern auf Mathematik und Physik. Aber Wyss war ein geborner Historiker. Die Traditionen einer ruhmreichen Familie waren mächtiger als die akademischen Studien, sie trieben ihn auf das Feld der Politik und damit der Geschichte. Dass er aber auf diesem Gebiete so vorzüglliches leistete, dazu half jedenfalls das Studium der exakten Wissenschaften wesentlich mit. Wyss arbeitete mit mathematischer Genauigkeit, viele seine Untersuchungen erinnern unwillkürlich an das exakte Vorschreiten bei einem komplizierten, physikalischen Experimente.

Vom Eisenbahndirektor zum Professor der Geschichte ist ein weiter Schritt. Wyss hat ihn getan. Die historische Wissenschaft darf sich des Wechsels freuen. Die akademische Laufbahn machte Wyss langsam, er machte dieselbe sich selber,



die Gunst von Aussen fehlte ihm, desto ehrenvoller ist die Höhe, die er erreichte.

Wyss war ein vortrefflicher Lehrer. Der Schüler musste diesen Mann lieben, dem man es recht eigentlich ansah, wie es ihm um die Wahrheit und nur um die Wahrheit zu tun war, den Mann mit dem stillen, bedächtigen Wesen, in dem aber jenes edle Feuer glühte, das die Arbeit sofort als den Ausfluss einer reinen Liebe zum Vaterland erkennen liess, den Mann, der so bescheiden auftrat und der doch das Recht hatte, sich zu den Ersten in seiner Wissenschaft zu zählen. Es war nichts Prunkhaftes in den Vorlesungen des Professors Wyss, keine Rhetorik, die den Zuhörer durch den Glanz der Diktion hinriss. Es war vielmehr ein etwas einförmiger Vortrag, aber was gesprochen wurde, war gewählt, durchdacht, durchgearbeitet bis auf das letzte Wort. Darum zog es an; die mühsame, liebevolle Vorarbeit, welche dem Vortrage vorausging, kam in demselben fast unbewusst zur Geltung.

Wie der mündliche Vortrag, so war auch die schriftliche Arbeit. Wyss hat eine Unmasse von Arbeiten geliefert. Darunter finden sich aber nur sehr wenige grössere, solche, welche man „Werke“ zu nennen pflegt. In den vielen Abhandlungen, welche fast ausschliesslich der vaterländischen Geschichte gewidmet sind, steckt aber ein Mass von Wissen und Arbeit, das erstaunlich ist. Es war eben auch in der Schriftstellerei der bescheidene Wyss, welcher arbeitete und kein Gelehrter, welcher von sich reden machen will. Es sei hier nur auf eine Arbeit hingewiesen, auf seine „Litteratur zur Schweizergeschichte“. Wyss hat diese Vorlesung nie publiziert, erst nach seinem Tode ist sie erschienen. Und doch wiegt dieses eine Werk viele auf, die mit grossem Eifer sich vordrängen.

Als Politiker gehörte Wyss, getreu seiner Familie und seiner Wissenschaft, der konservativen Partei an. Es erblühten ihm in der Politik wenig Lorbeeren. Aber die Achtung des Gegners hat sich dieser prinzipienfeste Vertreter seiner Ueberzeugungen zu erringen gewusst. In den Verfassungskämpfen, der Kirchengesetzgebung, vornehmlich aber auch in eidg. Fragen

— Hr. Wyss war ein hervorragendes Mitglied des eidgen. Vereins — hat er vielfach die Freude gehabt, das Zürichervolk auf seiner Seite zu wissen.

Unersetzlich fast ist Wyss als Präsident der allgem. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Versetzen wir uns im Geiste noch einmal zurück an die letzte Versammlung dieser Gesellschaft, welche Wyss präsidierte, diejenige von Luzern. Am Vorabend, bei den geschäftlichen Verhandlungen, zeigte er sich als geschäftskundigen und tätigen Leiter, der die Arbeiten der Gesellschaft während des ganzen Jahres mit Geschick und Erfolg gelenkt hatte, bei der wissenschaftlichen Sitzung als der das gesamte Gebiet der Forschung beherrschende Kenner und Gelehrte, der bei allen Fragen den Kern herauszufinden wusste, der besonders aber auch verstand, die Gegensätze zu vermitteln, zu einigen, wo Einigung überhaupt möglich, der Kritik gegenüber zu erhalten, wo Erhaltung möglich war. Und dann die klassischen, von echter Vaterlandsliebe durchglühten Tischreden! Wie wusste er da die aus den verschiedensten politischen Parteien zusammengesetzte Gesellschaft zu fesseln und zu begeistern!

Wyss liebte die Urschweiz, er war ein besonderer Freund unseres Vereins und vereinigte die Versammlungen der allgem. schweiz geschichtsforschenden Gesellschaft gerne mit denjenigen des hist. Vereins der V Orte. So ist er denn auch in Luzern bei einer solchen Versammlung zum letzten Male öffentlich aufgetreten. Es freut uns, dass dieser Tag ihm zur herzlichen Befriedigung gereichte, er hat aus der Freude über das Gelingen desselben kein Hehl gemacht.

Das Andenken des Junkers Georg von Wyss wird im Gebiete der Urschweiz unvergessen bleiben.

(Ueber G. von Wyss vgl.: G. von Wyss, zwei Nekrologe von Paul Schweizer und Hermann Escher, Zürich 1894; „Zum Andenken an Prof. Dr. G. von Wyss“, Zürich; „N. Z. Z.“ 1894 Nr. 14 und 21; „N. Z. Z.“ 1893 Nr. 352; Zürcherpost 1893 Nr. 299; Allgem. Schweizer Zeitung 1893 Nr. 302 ff., 1894 Nr. 34 ff; Zürich. Freitagszeitung Dez. 1893; Gaz. de Laus.



## **XLIV**

1893 Nr. 303; Münch. Allgem. Zeitung, Beilage Nr. 78 (1894);  
P. Vaucher: G. de Wyss, Genève 1894).

Luzern, den 10. September 1894.

Namens des Vorstandes:

Der Präsident: **J. L. Brandstetter.**

Der Aktuar: **Franz Fischer.**

